Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 12 (1867)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XII. Jahrg. Samstag, den 17. August 1867. № 33.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 4/5 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Der Rütlibund.

(Erzählt für die Volksschule.*)

Als im Jahre 1298 Albrecht von Habsburg, Sohn Rudolfs, welcher aus einem nicht reichen Grafen aus unserm Aargau deutscher Kaiser geworden war und seine Söhne zu Herzogen und Fürsten in Oesterreich gemacht hatte, des Vaters Krone aufsetzte, brach für unsere Voreltern in der Schweiz eine recht schlimme Zeit an. Aber schlimme Zeiten wecken das Selbstgefühl und die Kräfte im Menschen, und dies Ereigniß wurde ihr Glück und half den Freistaat gründen, der jetzt in die 560 Jahre lang besteht. Das gieng so.

Kaiser Albrecht war, wie auch österreichische Schriftsteller eingestehen, nach unseres alten Tschudi Schilderung „ein grober, pürischer, unverzagter, hantlicher Mann gewesen, gitig und rachgierig; aber in sinen eignen Landen, wer ihm mit Underthänigkeit zugehörte, hielt er guot Gericht und Recht. Er besoldet Kriegslüt gar wol und hats lieb; das machte, daß er großen Zuolouf hatt von verruchtem, frevlem Gesindel, die ze kriegen begehrten." Die 3 Waldstätten waren von seinen Landen rings umgeben, denn er war unermüdet, sein Angeerbtes zu mehren dadurch, daß er von verschuldeten Klöstern und Herren Städte, Burgen, Zölle und Einkünfte an sich brachte um Geld und durch Zwang, und wie er schon Landgraf gewesen im Elsaß, Graf zu Rheinfelden, Lenzburg, Baden und Kiburg und Besitzer von Freiburg, Zofingen, Luzern, Zug und Grüningen, ward er Schutzvogt über die Klöster Säkingen, welchem das Frikthal und das Land Glaris gehörte, Münster, Muri, Einsiedeln, Interlachen, Disentis und hatte Urseren, den Gotthartszoll und das Land Entlebuch. Sein Plan war, seinen vielen Kindern (6 Söhne und 5 Töchter) groß Gut und Fürstenthümer zu hinterlassen; eines der letzteren sollten die Landschaften Graubünden (damals Churwalchen), die Waldstätten, Thur- und Aargau und Uechtland abgeben. In den jetzigen Urkantonen hatte er ohnehin, eigen und als Klöstervogt, viel Höfe und Leute; andere, wie in Schwiz und Uri, waren seit Altem frei und nur dem deutschen Reiche verpflichtet. Er zürnte den letzteren schon, weil sie ihm nicht zugezogen waren, als er seinen Vorgänger, Kaiser Adolf, vom Reiche absetzen half und den mannhaften, biedern Herrn bekriegte, bis er, Einige meinten, durch Albrecht's Hand selbst, in der Schlacht umkam. Dort habe er gedroht „so mir Gott, ich will mich an den dreien Ländern rächen, doß sie mir diese Schmach anthuend und ihre Hilf versagend." So zürnte er auch über das reiche Frauenstift in Zürich und den Abt in St. Gallen, weil sie ihm keinen Fußbreit ihres Gebietes abtreten wollten, ja der Abt an Kaiser Adolf's Seite mit seinen Leuten aus St. Gallen und Appenzell tapfer gefochten hatte. In seiner Eigenschaft als Haupt des Reiches und als Besitzer von Land und Leuten konnte er ihnen nach Lust, wie wir sagen, „leidwerken"; sie erfuhren, so oft sie auf seinen Märkten in Zug und Luzern

*) Mehrere Leser, welche mit Interesse der Darstellung in Nr. 25 und 26 „der Tell und die Volksschule" gefolgt waren, hatten die Frage aufgeworfen, wie nach diesen Forschungen nun die Entstehung des Schweizerbundes mit Weglassung alles gelehrten Beiwerkes in der Volksschule zu erzählen wäre. Auf unsern Wunsch bat dann der geehrte Herr Verfasser jener Artikel mit sehr verdankenswerther Bereitwilligkeit uns die vorliegende Bearbeitung zugestellt. Anm. d. Red.

erschienen, Plagereien, und Adeliche, welche des Hofes Gunst suchten, sowohl als Vögte über österreichische Leute als von ihren eigenen Familienburgen aus, wo sie freches Kriegsvolk unterhielten, neckten sie muthwillig, um sie zu nöthigen, unter des mächtigen Hauses Habsburg Schutzherrschaft zu treten.

Zur Zeit, wo Graf Heinrich von Buchegg als Vogt die Leute des Solothurner Stiftes St. Ursus im Jahre 1300 unbillig drückte, wo Albrecht dem St. Galler Abte die Stadt Wil nahm und ihm zuleid auf Stiftsboden eine andere, Schwarzenbach, baute, um den Markt hinzuziehen, wo Graf Wernher von Homberg, Herr von der March und Raperswil, 1302 mit Schwiz Bündniß schließen mußte, um sich gegen die Angriffe aus dem österreichischen Gaster und Glaris zu wehren, drückte einer von der alten Ritterfamilie von **Küßnach** am Vierwaldstättersee als Vogt die Leute der Umgegend so, daß ihm die von Küßnach, Haltikon und Immensee im Jahre 1302 die Burg überfielen und ihn beinahe erschlagen hätten, worauf Schiedrichter aus Luzern und Schwiz eine Sühne bewirkten.

Unter Oesterreichs Vogtei gehörten, als Eigenthum des Klosters Münster, der „niedere Hof" in **Arth**, die Pfarrei **Steinen** und der Sattel, doch hatten sich die Angehörigen in Steinen und am Sattel, wo ohnehin mehrere Geschlechter von jeher frei gewesen, schon vor 30 Jahren von Habsburg losgekauft, so daß sie nun ein Viertheil des Landes Schwiz waren, wie die altfreien vier Theile jenseits der alten Landmarke am Lowerzersee, die noch heute „die Platte" heißt, so daß nun Habsburg lediglich noch seine Hofleistungen und Abgaben zu fordern berechtiget war.

Da geschah es im Jahre 1306, wo auch der Abt von Pfävers bitter über Albrecht's „Raubdurst" Klage führen mußte wegen Schädigung an Hof und Gericht in Wäggis am Vierwaldstättersee, daß der Vogt auf **Küßnach** ein Mädchen aus dem Thale übermüthig beschimpfte oder gar entführte, worauf des letztern zwei Brüder den Frechen in der „hohlen Gasse" umbrachten, es heißt als er vom Schlosse Lowerz oder Schwanau im dortigen See, welches oft als Gefängniß diente, nach Küßnach heim ritt. Nach dem Volksglauben verfolgt der Geist des Mädchens den des Vogtes Nachts noch heute auf der Insel um die Burg, oder haben sich drei von ihm verfolgte Schwestern auf die nahe Rigi geflüchtet, wo in ihrer Höhle das „kalte Bad" entsprang. Als der Landgraf die zwei Thäter strafen wollte, lautet die 130 Jahre nachher aufgeschriebene Erzählung wörtlich, „stuhnden ihnen zwei andere, ihnen verwandte Schwizer an die Seite, diesen darauf 10, dann 20 und endlich das gesammte Thal und verschworen sich alle gegen die Herrschaft."

Namen nennt die alte Erzählung nicht, aber wir kennen geschichtlich damals zwei Brüder aus **Steinen**, ritterlichen Geschlechtes, Wernher und Heinrich **Stauffacher**, Rudolf's Söhne, deren ersterer, ermuthiget von seiner wackern Hausfrau, nach Altdorf (dort nennen sie den Flecken **Uri**, wie das Land) hinüberfuhr, um die Urner, wie Unterwalden mit den Schwizern längst befreundet und verwandt, zu gemeinsamem Aufstande wider die Tyrannei zu bewegen. Und es gelang. In Uri übte nämlich ein ähnlicher Edeling, der Name lautet bald **Grißler**, bald **Geßler**, und soll einer der Edeln von Seedorf gewesen sein, denselben Muthwillen und war eben daran, unter Stegen oder „am Steg" an der Rüs mitten in's Thal eine Zwingburg zu bauen.

Drüben in **Unterwalden** war die gleiche Klage und hier noch schreiender. Als der Edle von **Landenberg** auf der Burg Sarnen einen Mann aus dem **Melchthale** ungerecht in Buße verfällte und ihm ein Ochsenpaar wegnehmen lassen wollte, des Mannes Sohn aber im Zorn des Vogtes Knechte mit dem Treiberstecken einen Finger entzwei schlug und darüber aus dem Lande floh, ließ der Vogt den alten Vater verhaften, nahm ihm Hab und Gut oder blendete ihn sogar.

Der auf dem **Rotzberg** sitzende Untervogt, obwohl aus einer Landesfamilie, von **Wolfenschießen**, muthete, als er bei Altsellen vorbeiritt, der schönen Frau des Konrad im **Baumgarten** Unehrenhaftes und Sündliches zu, so daß sie in Angst dem Walde zu floh, aus dem ihr Mann eben heimkam, welcher, als er die Beschimpfung erfuhr, that wie die Brüder im Artherthale und den Lüstling mit der Axt erschlug.

Der **Stauffacher** aus Steinen, einer vom Urnergeschlechte **Fürst** und zuerst der aus dem **Melchthale** (nach anderer Erzählung der Altseller), schwuren nun einen Eid, in den 3 Ländern zu einem Bunde und zu Erringung der alten, im Laufe der Zeit von verschiedenen Herren entrissenen Freiheit zu werben. Das thaten sie und gewannen manch treues Herz für den großen Zweck. Am einsamen Orte „das

Rütli", unter Selisberg, auf Urnerboden, war die erste größere Versammlung und wurde der **Bund der Eidgenossen** gegründet, wie die älteste, 32 Jahre später und zwar von einem Oesterreichischen aufgezeichnete Angabe sagt: „Anno 1306, in dem Rebmonat (d. h. dem alten Herbstmonate vom 23. Sept. bis 22. Okt.) machtent die drü Länder einen Pundt, Swiz, Ure und Underwalden, und schwuorent zesemen, denselben Pundt ze halten." „Schwiz steht zuerst, weil es den Anfang gemacht, und die Verschworenen hießen „des Staufacher's Gesellschaft", wie wir alle noch heute Schweizer (Schwizer). Man beschloß in mehreren Versammlungen, sobald man stark genug sei, um die Zwingburgen in den drei Ländern zu überfallen, zur That zu schreiten, und so verzog es sich bis in das folgende Jahr 1307, wo in der hl. Weihnacht (damals als Neujahrnacht gezählt) die zwei stärksten Schlösser, Sarnen u. Rotzberg, überrumpelt werden sollten.

Es konnte nicht fehlen, daß, wie der Bund zunahm, der Vogt Geßler davon inne wurde. Die Theilnehmer waren das junge entschlossene Volk, und der Parteiname, den man ihnen, wohl in spöttischem Sinne, gab, war „**die Tellen**", d. h. die Tollkühnen, Tollen. So sagen wir noch heute „die drei Tellen" und nannte man den Staufacher „der Tell von Schwiz." Der Geßler wollte ihr Geheimniß und ihren Plan herausbringen. Vor Allem galt es, das Haupt der Urner'schen Tellen fassen zu können. Nach dem alten Urner Tellenspiele ließ der Vogt unter der Linde in Uri einen Hut auf einer Stange aufstecken, mit dem Gebote, diesem Sinnbilde bei Strafe Ehre zu bezeigen. „Montag nach St. Othmarstag," sagt Tschudi, am 19. im November 1307, wurde der bekannte Schütze und Eidgenosse **Wilhelm der Tell** vor Geßler beschieden, der im Thurm, dem spätern Püntinerhause, wohnte, und des Ungehorsams gegen den Befehl angeklagt. Der entschuldigte sich wegen Unbesonnenheit („wär' ich witzig, so hieße ich anders und nit der Tell"). Der Vogt aber, der nun merkte, den Rechten zu haben, wendete, um den Mann zahm zu machen, ein Zwingherrenstück auf ihn an, das im deutschen Norden, ja schon in der Heidensage erzählt wird: er solle, um seinen Schützenruf zu bewähren, einem seiner Kinder einen Apfel vom Kopfe schießen. Als der Vater vergebens gefleht, ihm das Unnatürliche zu erlassen, nahm er zwei Pfeile, von denen er den einen in sein Göller steckte, legte den andern auf die Armbrust und schoß, unter frommem Gebet um Gottes Hülfe, den Apfel von des Kindes Haupte. Nun fragte Geßler, was er mit dem zweiten Pfeile gemeint habe, und verhieß ihm, als der Tell mit einer Antwort zögerte, ihm sein Leben zu sichern. „Do redt Wilhelm der Tell: wohlan Herr, sidmalen ihr mich mines Lebens versicheret habend, so will ich üch die grundlich Wahrheit sagen, daß mine entliche Meinung gewesen, wann ich min Kind getroffen hätte, daß ich üch mit dem andern Pfil erschossen und ohne Zwifel üwer nit gefehlt wollt haben. Do der Landvogt das hörte, sprach er: Nun Tell, ich hab dich dines Lebens gesicheret, das will ich dir halten; diewil ich aber dinen bösen Willen gegen mir verstan, so will ich dich füeren lassen an einen Ort, daß du weder Sune noch Mon niemermeh sechen sollt, damit ich vor dir sicher sig. Hiemit ließ er den Tell hert binden und gen Flüelen füeren, in der Absicht, ihn nach Schwiz in das Schloß im See (Lowerz) zu bringen. (Geßler soll auch Vogt über Schwiz gewesen sein.) Der Landvogt fuor mit ihm und des Tellen Schießzüg leitend sie im Nauen uff das Hindertheil und stießend ab. Do sie aber den See ab fuorend bis an den Axen, do brach ein also grusamlicher und starker Wind us, daß der Herr und die Knechte vermeintend, sie müeßtind ertrinken. Do sprach einer under ihnen: Herr, sechend ihr nit wie es gat? Heißend den Tell ufbinden, er ist ein starker mächtiger Mann und kann wol fahren und verstat sich uff das Wetter; heißent ihn, daß er uns von hinnen helfi. Nun sprach der Vogt zum Tellen: willt du din Bestes tuon und uns helfen, so will ich dich diner Banden ledigen. Der Tell gab zur Antwurt: ja Herr, ich getruwe uns mit Gottes Hilfe wol hiedannen ze bringen. Also ward er ufgebunden, stuond an das Stürruoder und fuor redlich dahin, luoget aber allweg uff das Schießzüg, das zenechst bi ihm lag, und wie er nahe zu einer Blatten kam, die sidher den Namen des Tellen Blatten oder Tellenrüti behalten und eine Kapelle dahin gebuwen ist, beducht ihn, daß er daselbs wol hinus gespringen und entrinnen möchte und ruoft den Knechten mit frohlicher Stimme zuo, daß sie alle hantlich zugend, bis man vor die Blatten hinus komme, dann hettind sie das Bösiste überwunden. Und als er nebent die Blatten kam, truckt er mit Gewalt den hindern Theil des Nauens an dieselbe, ergriff sin Schießzüg, sprang uff

die Blatten, stieß das Schiff mit Gewalt ab, spannte (sagt der Lüzerner Melchior Ruß, einer Urnerin Sohn, nicht über 170 Jahre nachher) und erschoß den Landvogt."

Jetzt fühlten sich die Verbündeten stark genug, mit den Zwingburgen den Anfang zu machen. Erst wurde der Bau in Uri zerbrochen, hernach die Burg im Lowerzersee, und in der letzten Nacht des Jahres, den 24. Dez., es war ein Sonntag, wurde ein junger Stanser von seiner Geliebten, die auf Rozberg diente, an einem Seile in die Burg hinaufgezogen, worauf er 20 wartende Mitverschworene nachzog, wo sie den Amtmann und vier seiner Schloßknechte gefangen nahmen und schnell nach Obwalden Botschaft sandten. Hier eroberten unter dem Scheine, als kämen sie, dem Vogte Landenberg, der nach Sarnen in die Kirche gegangen war, das „Gutjahr oder die Neujahrschenkinen" zu bringen, die dortigen Verschworenen die Burg, wo jetzt der Landsgemeindeplatz ist. Beide Schlösser giengen in Flammen auf, wie die zwei genannten und der Weihnachtsbrand war das Morgenroth unserer Freiheit.

Anm. Oft wenn ich an einige, und gerade der ältesten, bildlichen Darstellungen des ersten Bundes (darunter auch Kapellen) dachte, wo unter den III Tellen der **Staufacher** am Schwert (als ritterbürtig), **Wilhelm** am Bogen und der Unterwaldner an der Axt als der **Alzeler** kenntlich war, drängte sich mir der Gedanke auf, und ich kann mich nicht enthalten, ihn hier auszusprechen: Der Staufacher und sein Bruder aus Steinen im Arthertbale seien wirklich die 2 Brüder der entführten Jungfrau gewesen und das Volk habe gerade **die drei, welche Vögte erschlagen**, als die ersten Begründer seiner Freiheit gefeiert. H.

Das Rothwerden der Speisen.

(Mitgetheilt von J. S.)

Das Journal für praktische Chemie von Otto Linné Erdmann giebt in Nr. 23 die Erklärung einer bisher räthselhaften Naturerscheinung, wovon wir eine kurze Mittheilung geben, weil dadurch vielleicht ein alter Aberglaube beseitigt wird.

Schon im Alterthum scheint das Rothwerden der Speisen bekannt gewesen zu sein; wenigstens darf man dies aus dem Verbot der Pythagoräer (530 v. Chr.), Bohnen zu essen, schließen.

Das älteste historisch erwiesene Vorkommen ist das des Jahres 332 v. Chr., in welchem Alexander der Große bei der Belagerung von Tyrus durch Blut erschreckt wurde, welches aus dem Innern des Brodes eines Soldaten floß. Der Priester Arietander deutete den Umstand, daß das Blut aus dem Innern des Brotes floß, als ein den Macedoniern günstiges Omen. Die ermuthigten Soldaten eroberten Tyrus. In den Jahren 91 v. Chr. und 583 n. Chr. wurde in Arctium und Tours Blut im Brot bemerkt. Von dem Jahre 1004 an ist Blut in jedem Jahrhundert auf Hostien gesehen worden. Im Jahre 1264 wurde dieses Phänomen zu Bolsena beobachtet und Raphael machte dies Ereigniß zum Gegenstande seines Gemäldes: Miraculo di Bolsena. Die blutende Hostie selbst wird im Dom zu Orvieto aufbewahrt.

Im Jahre 1510 wurden 38 Juden zu Berlin hingerichtet und zu Pulver verbrannt, weil sie geweihte Hostien so lange gemartert hätten, bis Blut kam.

Diese und zahlreiche andere Fälle hatten entweder nur zur Erweckung des religiösen Fanatismus und seinen gewöhnlichen Folgen oder zur Befriedigung des Wunderglaubens derjenigen Geister gedient, „für die sich die übrigen Räthsel der Welt von selbst verstehen."

Erst im Jahre 1819, als sich in Legnaro bei Padua auf Speisen Blut zeigte, wurde dieses Phänomen von einer Regierungs- und Universitätskommission untersucht. Ein Herr Medizinalrath Sette glaubte in dieser Erscheinung einen Vegetationsprozeß zu sehen von einem noch unbekannten Staubpilze. Er konnte der Kommission Polenta, Reissuppe, Stockfisch, Rindfleisch, Brod ꝛc. vorlegen, welche in geschlossenen Schränken seit 30 Stunden mehr oder weniger roth geworden waren.

Dem Pfarrer wurde die Beschwörung dieser vermeintlichen Hexerei untersagt. Gegen Ende des Augusts wurde dieses Phänomen in mehr als 300 Häusern beobachtet. Dem Chemiker Col zu Padua gelang es, mit diesem Farbstoffe mehrere Stücke Seide roth zu färben.

Mit Ausgang des Septembers hörte diese Erscheinung auf. In den Jahren 1820 bis 1824 wiederholte sich dieselbe und man wurde auch in Deutschland darauf aufmerksam, so daß die Koblenzer-Regierung eine Untersuchung veranstaltete, bei welcher ein Arzt Dr. Wirth schloß, „daß die Erscheinung

von einem dem Auge unbemerkbaren Insekt herrühre." Im September verschwand die Erscheinung.

Im Jahre 1848 beobachtete Herr Sanitätsrath Dr. Eckard dieses Phänomen in Berlin und Ehrenberg erneuerte diese Erscheinung durch Okuliren der trocken gewordenen, rothen Substanz auf frisch gekochten Kartoffeln, auf Käse und Weißbrot.

Durch die mikroskopische Untersuchung fand sich Herr Ehrenberg veranlaßt, die Färbung für eine thierisch belebte zu halten; denn bei 1000facher Vergrößerung sah er Körperchen mit ungleichartiger Bewegung; sie erschienen $^1/_8$ bis $^1/_4$ Linie groß und hatten Aehnlichkeit mit den rüsselführenden Monaden. Er nannte das Thier: Monas prodigiosa. Seitdem wurde dieses Thier in allen Welttheilen beobachtet.

Bedingung und Verlauf des Rothwerdens der Speisen. Diese Erscheinung zeigt sich nur bei hoher Temperatur in feuchter Luft; darum verschwindet dieselbe im September und im Winter. Die Verbreitung kann geschehen in Folge absichtlicher Ansteckung, d. h. durch Impfung, oder durch unabsichtliche Ansteckung.

Die Verbreitung durch Impfung gelingt am besten auf Weißbrot, Kartoffelschnitten im feuchten Zustande. Die Vibrionen sind schon bemerkbar, bevor die Röthung eintritt, und sie verbreiten sich radial weiter bis Trockenheit und Kälte ihr Fortkommen verhindert. Durch die Schimmelbildung wird die Verbreitung der Monaden begrenzt. Die Verbreitung durch unabsichtliche Ansteckung ist die ursprüngliche Entstehungsweise; sie läßt sich beobachten, wenn man noch warme Speisen in die Nähe roth gewordener bringt. Nach 12 bis 18 Stunden bemerkt man mohnsamengroße rothe Kügelchen, glänzend und schmierig wie Fett; sie nehmen an Zahl und Größe zu; die Häufchen fließen schließlich zusammen; die Oberfläche erscheint roth. Diese Kügelchen sind Wassertröpfchen mit Eiweiß, welches sich unter dem Einfluß der Vibrionen in den rothen Farbstoff umwandelt.

Deutung des Phänomens. Herr Ehrenberg zählt die hierbei thätigen Wesen zu den Monaden und Herr Erdmann betrachtet sie als Vibrionen. Aehnliche Infusorien bemerkte Hr. Pasteur bei der Buttersäure-Gährung, in der blauen Milch; diese letzteren nannte Ehrenberg: Vibrio syncyanus.

Wahrscheinlich sind die Vibrionen selbst nicht roth, denn sie erscheinen unter dem Mikroskop farblos; nur die Flüssigkeit, in welcher solche Thierchen sind, erscheint roth; der Farbstoff wird von Proteinkörpern gebunden. Es können auch Vibrionen in farblosem Wasser vorkommen. Die Vibrionen veranlassen die Bildung jenes Farbstoffes ähnlich wie der Gährungspilz die Umwandlung des Zuckers in Weingeist und Kohlensäure bewirkt.

Wahrscheinlich entsteht aus Proteinkörpern Anilinfarbstoff, welcher gleiche Zusammensetzung (C, H, N, O) mit jenen hat.

Aehnliche Erscheinungen, wie die an den genannten Speisen, lassen sich an der Milch beobachten. „Alle blaue Milch ist charakterisirt durch eine frühzeitige Bevölkerung mit Vibrionen. 24 Stunden nach der Infektion wimmelt es in derselben von Vibrionen verschiedener Art; ihre Größe beträgt zirka $^1/_{500}$ bis $^1/_{300}$ Linie."

Der Zersetzungsprozeß beginnt mit dem Gerinnen des Käsestoffs und in diesem bildet sich der Farbstoff. Aezkali verändert die blaue Farbe in Pfirsichblüthroth, während Säuren die blaue Farbe wieder herstellen. Nach 18 bis 24 Stunden geht die Farbe in reines Hellroth über, aus welchem die Säuren die frühere blaue Farbe nicht wieder herstellen.

Das Ferment der blauen Milch ist flüchtig; es kann selbst im Weizenmehl, in Kartoffeln, Bohnen, Fleisch den blauen Farbstoff erzeugen. Durch Salpetersäure und Chlorwasser wird die blaue Farbe zerstört. Dieser blaue Farbstoff verhält sich also wie Anilinblau. —

Durch diese, hier allerdings nur im Auszuge gegebene, interessante Untersuchung ist nun die Welt um eine wichtige Erfahrung reicher geworden. Es sind damit neue Beweise geleistet, wie wichtig mikroskopische Untersuchungen sind und wie oft man in Aberglauben verfällt, wenn nur die Phantasie über ein Phänomen entscheidet.

Schulnachrichten.

Luzern. (Korr.) Zur Reorganisation des Lehrerseminars. Bekanntlich ist im Kanton Luzern die Seminarfrage seit Jahren ein stehendes Traktandum der zuständigen Behörden. Man bemühte sich schon lange, diesen gordischen Knoten zu lösen,

und endlich scheint der Mann gefunden zu sein, der ihn kunstgerecht durchschneidet. Wie dies geschehen soll, das möchte ich den Lesern der Lehrer-Zeitung mittheilen.

Seit 1849 ist das luz. Lehrer-Seminar in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters Rathhausen untergebracht. Diese befinden sich aber bekannter Maßen in einem etwas sehr abnormen Zustande. Das hat denn auch die Behörden bewogen, dem Seminar ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Man hatte aber entweder zu wenig guten Willen oder zu wenig Energie und so ist es denn gekommen, daß sich die Seminarfrage wie eine Seeschlange von Behörde zu Behörde, von Kommission zu Kommission, von Sitzung zu Sitzung zog und verzog. Endlich war der Große Rath daran, die Sache zum Abschluß zu bringen: indem er nämlich grundsätzlich den Fortbestand einer eigenen Lehrerbildungsanstalt anerkannte, hatte er nur noch zu wählen zwischen Umbau der vorhandenen Gebäulichkeiten und einer Verlegung des Seminars an einen zweckdienlichen Ort. — Aber was geschah? Die langen Debatten förderten nichts zu Tage; es wurde beschlossen: Es bleibt beim Alten, am alten Orte und im alten Zustande!

Unterdessen kam das Jahr 1867 und mit ihm die Totalerneuerung sämmtlicher Behörden, trotz aller Anstrengungen der Opposition und aller von derselben angewandten Mittel, im liberalen Sinne. Ein, und zwar der wichtigste Theil des Programmes, das die liberale Mehrheit während der 4 Jahre durchzuführen gedenkt, lautet: „Im Erziehungswesen soll ein tüchtiger Schritt vorwärts gethan werden!"

Die Initiative zur Verwirklichung dieses Programmes ist bereits vom Regierungsrathe ergriffen worden. Nach dem, was wir aus den Zeitungen hören, soll mit dem Seminar der Anfang gemacht werden: Der Regierungsrath beschäftiget sich ernstlich mit dem Gedanken, das Seminar — aufzuheben und hat bereits dem Erziehungsrathe den Auftrag ertheilt, in diesem Sinne von neuem die Seminarfrage zu prüfen und dann Bericht und Antrag zu hinterbringen. So viel man erfährt, ist der Grundgedanke der Umgestaltung des Seminars folgender: Die Zöglinge, welche sich für den Lehrerberuf heranbilden wollen, würden angewiesen, zunächst, als Vorbereitungskurs, die zwei Klassen der auf dem Lande bestehenden „erweiterten Bezirksschulen" oder die zwei ersten Klassen der kantonalen Realschule, die mit jenen auf gleicher Stufe stehen, zu besuchen. Das Seminar würde als selbsteigene Anstalt aufgehoben und mit der 3. und 4. Klasse der Realschule derart in Verbindung gesetzt, daß die Zöglinge in bestimmten Fächern den Unterricht der Reallehrer mitgenießen könnten, daneben aber noch Unterricht in der Pädagogik und Methodik und Anleitung im praktischen Schulhalten erhalten müßten.

Ob der Regierungsrath das Richtige getroffen, darüber wollen wir nicht absprechend urtheilen, erlauben uns aber doch, unsere Bedenken auszudrücken!

Die erste Frage, die sich die Behörde vor allem vorzulegen hat, wird wohl die sein: Auf welche Art und Weise erhalten wir das relativ Beste? Wie müssen wir es anfangen, damit wir eine genügende Anzahl theoretisch und praktisch tüchtig gebildeter Lehrer erhalten? Denn das ist eine unbestrittene und allgemein anerkannte Thatsache, daß das Schulwesen nur dann gedeiht, wenn, natürlich normale Verhältnisse vorausgesetzt, wir unsere Jugend einer Lehrerschaft übergeben können, die ihrem Berufe gewachsen ist. Ob es nun möglich ist, in zwei Jahren wissenschaftlich gebildete und praktisch tüchtige **Lehrer** zu erhalten, ist eine Frage, die wir zum vornen herein verneinen müssen, selbst wenn die Zöglinge vorher eine erweiterte Bezirksschule besucht haben. Denn die Bildung eines Lehrers ist eine ganz andere, als daß nach einer allgemeinen Vorbildung bis zum 16. bis 17. Altersjahre es möglich wäre, in einem zweijährigen Kurse einen jungen Menschen für diesen Beruf zu befähigen. Wir fordern gar nicht zu viel, wenn wir für die spezielle Vorbildung des Lehrers 3 Kurse verlangen und diesen noch einen Vorbereitungskurs von einem Jahre vorangehen lassen. Und daß dann während der drei Jahre aller Unterricht und auch die Methode desselben speziell darauf berechnet sein müsse, den Lehrer auf **seinen** Beruf vorzubereiten, daß also sowohl die Lehrfächer als auch die Art und Weise des Unterrichts ganz und gar nur auf diesen Zweck gerichtet sein sollen, das ist eine Forderung, der die ganze pädagogische Welt ihre Zustimmung giebt. Und jeder Sachverständige weiß, daß Zweck und Charakter des Unterrichtes in einer Lehrerbildungsanstalt ganz andere sind, als z. B. in einer Realschule: in jener müssen die Zöglinge nicht nur ein gewisses Maß von Kenntnissen sich aneignen, sondern sie müssen auch befähigt werden, die Elemente der gleichen Unterrichtsgegen-

stände wieder lehren zu können, die Schüler müssen die angewendete Methode verstehen und erfassen, sich in dieselbe hineinleben, was alles in einer Realschule nicht der Fall ist. Nur wenn in allem Unterrichte nach den angedeuteten Zielen hingestrebt wird, wenn in der ganzen Bildung der Lehrer eine gehörige Einheit herrscht, ist eine relativ genügende Vorbereitung möglich. —

Und wenn wir das Seminar als eigene Anstalt aufheben und an der Kantonsschule eine pädagogische Abtheilung errichten, wie stehen wir dann den andern Kantonen gegenüber? Dürfen wir einen Vergleich mit ihnen wagen? Ich zweifle sehr daran! Ueberall wird die Bildung der Lehrer immer mehr und mehr gesteigert, die Seminarkurse werden auf 4 ausgedehnt (Zürich, Aargau), die Lehrerbildungsanstalten zweckmäßiger eingerichtet, mit großem Kostenaufwande die vorhandenen Gebäulichkeiten renovirt (Zürich, Bern, Aargau, St. Gallen), oder es werden neue gebaut (Schwyz). Während dies an andern Orten geschieht, beschäftigt sich der Regierungsrath des Standes Luzern ernstlich mit der Frage der Aufhebung des Seminars. Unwillkürlich müssen wir uns fragen: Leitet den Regierungsrath bei seinen Reformbestrebungen einzig der Gedanke, etwas Besseres zu schaffen, oder sind es andere Motive, die in Anschlag gebracht werden? So viel man hört, wirken noch zwei andere Umstände maßgebend: 1) Die noch lebenden Frauen des ehemaligen Klosters Rathhausen gelangen alle Jahre bald bittend, bald drohend mit einer Petition an den h. Großen Rath um Zurückgabe der Gebäulichkeiten, resp. Wiedereinsetzung des Klosters. Um nun diesem Ansuchen ein für alle Mal gründlich zu antworten, hat man im Sinne, die Gebäulichkeiten zu räumen und sie an einen Privaten zu verkaufen. 2) Sind es auch Finanzrücksichten: Durch Aufhebung des Seminars könnte man einige Ersparnisse machen, die Staatskasse käme billiger davon! — Das sind auch zwei Gründe, warum das Seminar aufgehoben werden soll! — Freilich für Kasernen, Roßstallungen, Untersuchungsgefängnisse hat man Geld! Aber wenn für das Volksschulwesen etwas gethan werden sollte, da fängt man an zu kargen und frägt nur, wie macht man es am wohlfeilsten?

Wir haben schon vor dem 5. Mai voraussichtlich erwartet, die neuen Behörden werden es mit dem Erziehungswesen ernst nehmen und auf diesem Felde etwas Rechtes und Gutes zeitigen. Und wir hoffen es jetzt noch! Wir erwarten, wenn es sich einmal um einen Beschluß handelt, so werde für die Behörden einzig und allein der Grundsatz der Zweckmäßigkeit maßgebend sein. Wenn alle, selbst die Urkantone rühmlich vorwärts schreiten, so wird hoffentlich der Kanton Luzern nicht allein zurückbleiben, noch viel weniger Rückschritte machen wollen! F.

Anm. d. Red. An andern Orten, wo Seminar und Real- oder Industrieschule schon vereinigt waren, hat man nach vielfach gemachten Erfahrungen diese Verbindung für unzweckmäßig erfunden und wieder aufgelöst; sollte man nun im Kanton Luzern im Ernst auf dieses Projekt zurückkommen? Es fällt uns schwer, das zu glauben, und noch schwerer, in der Ausführung desselben irgend einen Gewinn für die Schule zu entdecken.

Graubünden. Den Behörden in Graubünden ist es gelungen, Hrn. Direktor Largiadèr zur Zurücknahme seines Entlassungsbegehrens zu bewegen. Wir freuen uns dessen aufrichtig sowohl für den Herrn Seminardirektor, der nun einem Wirkungskreise verbleiben wird, in dem er mit Vorliebe und Erfolg gearbeitet, als namentlich auch für den Kanton, dem es sicher nicht leicht geworden wäre, nur einigermaßen Ersatz zu finden für die Dienste, welche ein mit dem Schulwesen überhaupt, wie mit den eigenthümlichen Verhältnissen seines Heimatkantons gleich sehr vertrauter Mann, wie Hr. Largiadèr, ihm zu leisten vermag.

Offene Korrespondenz. M.: Wird verdankt. — Z.: Gewärtige die versprochene Mittheilung. — Sch.: Sie haben ein in der L.-Z. günstig beurtheiltes Buch gekauft und Ihre Erwartungen seien getäuscht worden. Wohl möglich: de gustibus non est disputandum, und „Eines schickt sich nicht für alle.“ Die günstige Rezension hätte Sie nur etwa bestimmen sollen, von dem Buche Einsicht zu nehmen, den Ankauf hätten Sie von Ihrem eigenen Urtheil, ob die Schrift Ihren Bedürfnissen entspreche, abhängig machen müssen.

Man liest oft auch in gedruckten Schriften: Atmosphäre, Teleskop, Mikros-kop, Stereos-kop. Merke: Sphäre (σφαῖρα) = Kugel; σκοπεῖν = schauen, spähen; σκοπός = der Schauer, Späher ꝛc.; folglich Atmo-sphäre, Tele-skop u. s. w.; ebenso: Physio-gnomie (γνῶναι = einsehen, erkennen; γνώμη = Einsicht, vgl. Gnosis, Gnostiker), nicht: Physiognomie.

Anzeigen.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der Mittelklasse der hiesigen Primarschule mit Fr. 1100 Jahresbesoldung ist erledigt. Anmeldungen mit den Zeugnissen sind bis zum 31. d. M. einzureichen.

Schwanden (Kt. Glarus), den 8. August 1867.

Die Schulpflege.

Offene Lehrerstelle.

In eine Lehranstalt für Jünglinge in der französischen Schweiz wird ein 20 bis 23 Jahre alter deutscher Lehrer gesucht, der im Stande wäre, gründlichen Unterricht in seiner Muttersprache, der Mathematik und den Naturwissenschaften zu ertheilen. Frankirte Anmeldungen mit **V. W. poste restante** in **Neuveville.**

In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Zürich durch Meyer und Zeller; in Frauenfeld durch J. Huber's Buchhandlung:

Die Naturgeschichte
nach Wort und Spruch des Volkes

Von

Dr. Wilhelm Medikus.

k. Lehrer der Naturgeschichte in Kaiserslautern.

15 Bogen. 8. br. Fr. 3.

Dieses Werkchen bietet nicht nur für den Naturforscher und Lehrer der Naturgeschichte, sowie für den Kenner des deutschen Sprachschatzes eine reiche Quelle der Ergötzung und Anregung, es wird auch jedem gebildeten Naturfreunde der hier zu Tage tretende köstliche Volkswitz und Humor Genuß und Belehrung in reichem Maße bereiten

---

„14 stenographische Unterrichtsbriefe

für Alleinlernende, für Schüler und für angehende Lehrer, den mündlichen Unterricht ganz und genau enthaltend" [welche mithin die persönliche Theilnahme an einem Lehrkurse vollständig entbehrlich machen], sind für den Gesammtpreis von Fr 3. zu beziehen von deren Verfasser: Joh. Konr. Däniker, Lehrer der Kurzschrift bei der Hochschule und praktischem Stenographen in Zürich.

Literarische Neuigkeiten.

In **J. Huber**'s Buchhandlung in Frauenfeld ist eingetroffen:

Die Gemeinde Heiden im Kanton Appenzell (A. Rh.), in historischer, physikalischer und topographischer Beziehung beschrieben von M. Rohner, Lehrer.

Ein Beitrag zur Heimatkunde.

Preis Fr. 1. 50 Rp.

Wir machen die schweizerischen Lehrer auf dieses Werkchen aufmerksam, das in Nr. 27 der Lehrerzeitung sehr günstig beurtheilt worden ist.

Im Verlage der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Zürich durch Meyer und Zeller; in Frauenfeld durch J. Huber's Buchhandlung:

34 Blatt Vorlagen
für den ersten Linearzeichen-Unterricht,
in Farben angelegt,

bearbeitet und zusammengestellt von

Karl Voltz,

k. Lehrer für das Zeichnen an der Kreisgewerbschule zu Kaiserslautern.

In eleg. Umschlag Fr. 4. 75 Rp.

Hiemit wird den Herren Zeichnungslehrern an Gewerbschulen, Präparandenschulen, Lehrerseminarien ein höchst bemerkenswerthes Werk geboten. Der bereits rühmlich bekannte Herausgeber will durch dieses Elaborat die Schüler anleiten, mit Hilfe des Zirkels, des Winkels und Maßstabs Theilungen vorzunehmen, die fast sämmtlich auf das Quadrat basirt sind, gleichwohl aber in überraschender Weise die mannigfaltigsten Figuren darstellen und den Schüler auf eine angenehme Weise in die elementare Geographie einführen. Als anreihende Uebung mit Pinsel und Farbe dürfte das Ausfüllen der Zwischenräume durch passende Farben höchst zweckdienlich erscheinen.

Von demselbem Verfasser erschien soeben:

Zeichenschule in Wandtafeln.

Die ersten Anfänge des Ornamentenzeichnens umfassend.

Mit Mappe Preis Fr. 3.

Dieses Werk in 22 Blättern ist für die höheren Klassen der Volksschulen und für den I. Kurs der Präparanden- und Gewerbsschulen bestimmt und führt in zweckmäßigster Weise die Schüler in die Anfänge des Ornamentenzeichnens ein.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Musica sacra für den Männerchor.

Meisterwerke alter, namentlich altitalienischer Kirchenmusik.

Ausgewählt und bearbeitet von

S. Kümmerle.

Musiklehrer am Lehrerinnenseminar zu Ludwigsburg.

1. Heft. Preis Fr. 1. 35. — 45 kr. — 12 Ngr.

Ferner empfehlen wir unsern übrigen Musikalienverlag (Liedersammlungen für Männerchor und gemischten Chor, sowie Jugendlieder 2c.) zu geneigter Abnahme bestens. Kataloge mit Preisangabe stehen gratis zu Diensten.

Brodtmann'sche Buchhandlung
in Schaffhausen.

Druck u. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.